

1 Einleitung – Thema und Fragestellung dieser Arbeit sowie erste begriffliche Annäherungen

Erzählungen und Geschichten sind so alt wie die Menschheit in ihrer evolutionären Stufe des *homo sapiens* selbst. Seit der Entwicklung der Sprachfähigkeit des Menschen ist die zwischenmenschliche Kommunikation geprägt durch das sprachliche Mittel der Erzählung:

„Die Menge der Erzählungen ist unüberschaubar. (...) Außerdem findet man die Erzählung in diesen nahezu unendlichen Formen zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen Gesellschaften; die Erzählung beginnt mit der Geschichte der Menschheit; nirgends gibt und gab es jemals ein Volk, ohne Erzählung; alle Klassen, alle menschlichen Gruppen besitzen ihre Erzählungen. Und häufig werden diese Erzählungen von Menschen unterschiedlicher, ja sogar entgegengesetzter Kultur gemeinsam geschätzt. Die Erzählung (...) ist international, transhistorisch, transkulturell, und damit einfach da, so wie das Leben.“ (Barthes 1998, 102)

Erzählungen sind nicht nur einfach da, sie prägen das menschliche Zusammenleben, geben Erinnerung und Orientierung, konstruieren und transportieren die soziale Wirklichkeit. Als vielschichtige und dynamische Disziplin und Profession ist die Soziale Arbeit in ihrer heutigen Form eng mit der gesellschaftlichen Entwicklung in der Moderne und der gesellschaftlichen und politischen Problemlösung, die diese Entwicklung notwendig gemacht hat, verbunden. Ihre Verflechtung mit Bezugswissenschaften – in dieser Arbeit primär die Soziologie, Psychologie, die Kulturwissenschaften und Philosophie – prägt die Theorie und Praxis und sorgt für Impulse und Innovationen (vgl. Schmitt und Witte 2018).

In den genannten Bezugsdisziplinen der Humanwissenschaften wurde das Interesse an der Bedeutung von Erzählungen für den Menschen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wieder aufgegriffen. Seit dem sogenannten *narrative turn* haben sich in der Philosophie und Psychologie eine Reihe von Wissenschaftler:innen mit dem Thema der

Narrativität befasst. Aktuell hat das Thema vor allem durch Publikationen wie „Erzählende Affen“ (2021) von Samira El-Ouassil und Friedemann Karig² und „Das narrative Gehirn“ (2022) von Fritz Breithaupt³ auch Resonanz in der breiteren Öffentlichkeit hervorgerufen. Aus den Fachdiskursen in der transdisziplinären Erzählforschung, einem Mix aus Kultur- und Literaturwissenschaft, war der Diskurs um „die Narrativität von Kulturen und die Kulturalität von Narrativen“ (Nünning 2013a, 27) aber auch in der Zwischenzeit nicht verschwunden. Es stellt sich die Frage, warum ein augenscheinlich so bedeutsamer Modus des Denkens des modernen Individuums und Modus der Konstruktion moderner Gesellschaften und Kulturen⁴ in der Sozialen Arbeit trotz der Bearbeitung in Bezugswissenschaften bisher wenig aufgegriffen wurde. Für diese Arbeit ergibt sich daher zunächst folgende grundlagentheoretische Forschungsfrage:

Welche Bedeutung haben Erzählungen für Subjekte und Gesellschaften in der postmodernen Gegenwart?

Bevor diese Frage in den Kapiteln 3 und 4 intensiv behandelt wird, führt eine Erläuterung verschiedener anthropologischer Menschenbilder zum dieser Arbeit zugrundeliegenden Bild des Menschen als *homo narrans*. Über das Erzählen als anthropologische Praxis führt in Kapitel 3 eine theoretische Annäherung an den Begriff der Identität zum Konzept der narrativen Identität und der Immanenz von narrativen Wirkungen für die Herausbildung eines mit den Anforderungen moderner Gesellschaften einhergehenden Selbst- und Weltverhältnis eines Individuums.

Veranschaulicht durch einen historischen Rückblick und die Entwicklung des menschlichen Zusammenlebens bis in die Gegenwart werden in Kapitel 4 die narrative Wirkweise postmoderner Gesellschaften und die kulturerzeugenden Funktionen von Erzählungen dargestellt. Infol-

2 Spiegel-Bestseller.

3 Wissenschaftsbuch des Jahres 2023.

4 Bezogen hier vor allem auf westliche, hochindustrialisierte, demokratisch geprägte Gesellschaften.

gedessen richtet sich der Blick anhand des Machtverständnisses von Michel Foucault auf die Rolle von Macht in und durch Erzählungen. Da das Internet und Social Media in besonderer Weise wichtig für die narrative Gesellschaft sind, schließt das Kapitel ein Blick auf das Internet als Triebfeder für Narrativität ab.

In Kapitel 5 wird das zuvor Beschriebene mit der beispielhaften Rekonstruktion zweier wirkmächtiger Narrative, bzw. narrativ wirksamer Phänomene in modernen Gesellschaften – dem Antisemitismus und der Meritokratie – verdeutlicht.

Im zweiten Teil dieser Arbeit, nach einem Zwischenfazit mit Kapitel 7 beginnend, folgt die Kontextualisierung und Übertragung des Menschenbildes des *homo narrans* auf die Handlungswissenschaft der Sozialen Arbeit. Aufbauend auf den grundlagentheoretischen Einführungen des ersten Teils gilt es Konsequenzen für eine Soziale Arbeit herauszuarbeiten, die sich selbst narrativ versteht und orientiert. Die leitende Frage lautet vor diesem Hintergrund:

Wie kann eine narrativ orientierte Theorie und Praxis Sozialer Arbeit aussehen?

Zur Einordnung wird zu Beginn des siebten Kapitel zunächst in das Verständnis der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft sowie in den Theoriediskurs in der Sozialen Arbeit eingeführt sowie formale, konstitutive Elemente von Theorien der Sozialen Arbeit herausgestellt. Nach einem prägnanten Blick auf den narrativen Status Quo in der Theorievielfalt – Gibt es schon narrativ orientierte Theorien, Elemente oder Chiffren? – werden die theoretischen Ebenen einer narrativen Theorie Sozialer Arbeit ausführlich skizziert. Überdies stehen in Kapitel 8 die Adressat:innen der Sozialen Arbeit im Fokus und werden in den narrativen Kontext gesetzt.

Mit Kapitel 9 wird die praktische Ebene der Sozialen Arbeit mit der Bedeutung des Erzählens als menschliches Bedürfnis und von Erzählungen als realitätsstiftende Konstrukte zusammengefügt. Es wird auf die sprachliche Interaktion zwischen Fachkraft und Adressat:in sowie die sozialpädagogische Diagnostik ein besonderes Augenmerk gelegt, bevor das Kapitel mit dem vielfältigen Bereich der Biographiearbeit

abschließt. Beispiele stammen im zweiten Teil dieser Arbeit zumeist aus dem Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, da der Autor selbst in diesem Handlungsfeld arbeitet. Aber auch Übertragungen in weitere Bereiche der Profession Sozialer Arbeit sind möglich und fruchtbar. Ein Fazit resümiert das Ergebnis dieser Arbeit, widmet sich der zusammenfassenden Beantwortung der benannten Forschungsfragen und wagt einen Ausblick.

Um Irritationen vorzubeugen, wird nun zunächst eine begriffliche Abgrenzung der in dieser Arbeit viel verwendeten Begriffe vorgenommen. Gerade das „Narrativ“ scheint eine Art Modewort geworden zu sein, dass zur Beschreibung einzelner Phänomene wie ganzer Dynamiken verwendet wird (Kniebe 2017) – immer wieder ist in politischen Diskursen, Talkshows und auch teilöffentlichen und privaten Diskursen von Narrativen die Rede.

Die Definition und Unterscheidung des Dudens ist auch für diese Arbeit inhaltlich anwendbar, bzw. hilfreich. Demnach ist das Narrativ eine „(verbindende) sinnstiftende Erzählung, Geschichte“ (Duden 2024b), die Narration nur als „Erzählung, Bericht“ (Duden 2024a) beschrieben. Entscheidend ist die übergreifende, eine Mehrzahl an Menschen betreffende Wirkung oder zumindest die Verbreitung, die eine Erzählung zu einem Narrativ macht. Großen Anteil an der Verbreitung des Begriffes hatte Jean-Francois Lyotard mit seiner viel rezipierten Studie „Das postmoderne Wissen“ (1979), in welcher er von den großen Erzählungen der Moderne und ihrem Ende berichtet. Aus dem Französischen wurde das Wort Erzählung als „narrative“ ins Englische übersetzt und fand von dort als „Narrativ“ den Eingang in die deutsche Sprache. Die Definition der Narration im Duden ist für diese Arbeit aber etwas zu geschlossen gefasst. Als „Erzählung, Bericht“ lässt sie einen formalen (juristischen) Charakter vermuten, der das Begriffsverständnis deutlich einengt. Es kann keine Unterscheidung zwischen geschriebenem Text und gedachter Erzählung gemacht werden. Ein Narrativ im beschriebenen Sinne braucht für seine Sinnstiftung keine Niederschrift, genauso eine Narration nicht zwingend eine sprachliche Äußerung. Zugespitzt: Der Gedanke ist ebenso wenig vom Text oder Wort zu trennen, wie

eine tanzende Person vom Tanz. Wird aus Gründen des Flusses und der Lesbarkeit an Stelle von Narrativ oder Narration der Begriff der Erzählung verwendet, ist im Kontext zu erkennen, auf welchen Begriff sich bezogen wird. Das verwendete Adjektiv *narrativ* folgt der Unterscheidung zwischen Narrativ und Narration nicht, es ist als „erzählend“ übergreifend verwendet.

Diese Arbeit beruht auf keinen empirischen Verfahren, sondern es wird eine literaturbasierte, theoretische Arbeitsweise verwendet. Damit wird hermeneutischen Erkenntnisprozessen und der damit verbundenen Methodik gefolgt, die das „höhere Verstehen“ (Danner 2006, 49) unter der Hinzuziehung „größerer Zusammenhänge“ (ebd.) in den Fokus rückt. Es geht nicht um einen „geradlinig(en) und einlinig(en)“ (Danner 2021, 10) Prozess des Erkennens und Verstehens, sondern um eine reflexive, immer tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Gelesenen (ebd.)⁵ und dessen Verwendung im Zusammenhang mit dem Erkenntnisfokus dieser Arbeit.

Zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass sich der Aufbau und Inhalt dieser Arbeit stark auf den europäischen Kulturkreis bezieht. Wenngleich die Grundannahme des Menschen als *homo narrans* auch auf andere Kulturen übertragbar ist, sähe eine philosophische Hinleitung und geschichtliche Einbettung, sowie Verbildlichung durch die Rekonstruktion wirkmächtiger Narrative unterschiedlich aus. Dieser Fokus ist dabei weniger einem ideengeschichtlichen Eurozentrismus entsprungen als vielmehr der Tatsache, dass sich auch auf den deutschsprachigen Theoriediskurs Sozialer Arbeit bezogen wird. Eine Erweiterung des Ansatzes auf andere Gesellschaften und ihre vorangegangenen Hochkulturen erscheint vor dem sozialarbeitswissenschaftlichen Fokus dieser Arbeit daher nicht zielführend, böte aber viel Potential für weitere grundlagenwissenschaftliche Auseinandersetzungen.

5 Hier sei auf den „hermeneutischen Zirkel“ verwiesen, der die Verstehensebenen in einem Zirkulationsmodell aus Vorverständnis – Sache/Text – Textverständnis visualisiert (genauer Danner 2021, 78–81).

